

Konrad Adenauer, Erinnerungen

Legende: Bei seinem offiziellen Staatsbesuch in Frankreich vom 2. bis 8. Juli 1962 diskutiert der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer mit dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle über das Gelingen einer europäischen politischen Zusammenarbeit.

Quelle: ADENAUER, Konrad. Erinnerungen (1959-1963). 3. éd. Stuttgart: Deutsche Verlags Anstalt, 1983. 375 S. ISBN 3-421-01473-6. p. 158-162.

Urheberrecht: (c) Konrad-Adenauer-Stiftung e. V

URL: http://www.cvce.eu/obj/konrad_adenauer_erinnerungen-de-2ab48842-df3d-4acd-aa50-539997f5af46.html

Publication date: 24/11/2015



Konrad Adenauer, *Erinnerungen*

[...]

Zu Beginn des Gespräches unterstrich General de Gaulle die große Bedeutung meines Besuches in Frankreich. Er erinnerte mich daran, daß er bei seinem letzten Treffen mit mir gehofft habe, daß die Einigung, die wir in wesentlichen Punkten eines Vertrages über eine europäische politische Union erreicht hatten, auch von den anderen Mitgliedstaaten der EWG akzeptiert werde. In der Zwischenzeit, und zwar am 4. April 1962, sei er mit Fanfani und Segni in Turin zusammengetroffen, die dann anschließend mich in Cadenabbia aufgesucht hätten.

In Turin habe er festgestellt, daß Fanfani noch mehr als Segni mit dem einverstanden gewesen sei, was zwischen ihm, de Gaulle, und mir vereinbart worden war. Wahrscheinlich auf Betreiben Cattanis hätten Fanfani und insbesondere Segni auf einer Revisionsklausel bestanden, die in der Formulierung, wenn auch nicht im Grundsätzlichen, weit über das hinausging, wozu Frankreich praktisch bereit gewesen sei. Mit diesem Eindruck sei man dann auseinandergegangen und sei sich einig gewesen, daß Cattani mit einem endgültigen Textvorschlag in die übrigen Hauptstädte reisen sollte. Cattani habe dies getan, doch sei sein Entwurf in einigen Punkten von der in Turin getroffenen Vereinbarung abgewichen. Dieser abgeänderte Entwurf hätte insbesondere vorgesehen, daß die Sechs sich zunächst einigten, dann aber vor einem endgültigen Beschluß diese Einigung Großbritannien zuleiten sollten. De Gaulle habe Cattani erklärt, daß er es weder für glücklich halte noch einen Grund dafür sehe, daß die Sechs einen Vertrag formulierten und ihn dann Großbritannien zur Genehmigung vorlegen sollten. Bei dieser Sachlage sei es geblieben. Dies sei schade, zumal er bei dem letzten Besuch Macmillans festgestellt habe, daß ein britischer Beitritt zum Gemeinsamen Markt oder etwa gar zu einer politischen Union nicht unmittelbar bevorzustehen scheine, so daß in der Zwischenzeit nichts geschehen könnte.

Auch ich verstand die Italiener nicht. Fanfani hatte mir in Cadenabbia schriftlich die in Turin erzielte Formulierung einer Einigung vorgelegt. Ich hätte, wie ich de Gaulle berichtete, Fanfani daraufhin erklärt, in Baden-Baden sei man zwar etwas weitergegangen, aber an mir solle ein Scheitern nicht liegen.

Nunmehr sei Cattani mit völlig neuen Dingen angekommen. Am 30. Mai habe Cattani mich in Bonn aufgesucht. Ich hätte ihm bei unserer Zusammenkunft erklärt, daß ich es seltsam fände, daß zwischen seinem Vorschlag und der Absprache in Cadenabbia beträchtliche Unterschiede bestünden. Cattani habe mir erwidert, in Turin sei nicht genügend Zeit gewesen, um alle Punkte zu erörtern. Ich hätte Cattani gefragt, wie sich General de Gaulle zu diesem neuen Entwurf stelle. Cattani habe entgegnet, de Gaulle sei « fatigué ». Ich hätte Cattani daraufhin erklärt, daß ich « très fatigué » sei und dieses Hin und Her satt hätte. Ich sei dafür, daß man einen Anfang mache, und wenn einer der Sechs dabei nicht mitmachen wolle, solle sein Stuhl freigehalten werden. Ich sei jedenfalls nicht dafür zu warten, bis sich Großbritannien entschieden habe. Heute sei ich noch weniger zu warten bereit, da Hallstein mir erklärt habe, selbst wenn die Verhandlungen mit England gut liefen, würden sie doch weit in das Jahr 1963 andauern. Ich sähe nicht ein, warum man bis dahin mit der politischen Union warten solle. Man würde damit den europäischen Völkern und dem ganzen freien Westen einen schlechten Dienst erweisen, denn bei Chruschtschow stärke westliche Uneinigkeit und westliches Zögern nur die Hoffnung auf einen Zusammenfall des Westens. Ich sei vielmehr der Meinung, die sechs Regierungschefs sollten zusammentreten und feststellen, in welchen Punkten sie einig und in welchen sie uneinig seien. In letzteren Punkten solle man versuchen, eine Einigung zu erzielen. Gelingt dies nicht, sollten meines Erachtens diejenigen handeln, die einig seien.

General de Gaulle bezeichnete diesen Vorschlag als sehr wichtig und fragte mich, wie nach meiner Meinung eine solche Tagung der Sechs verlaufen würde. Ob ich glaubte, daß Fanfani trotz Cattani mitmachen werde, und ob ich glaubte, daß Spaak und Luns sich dazu bringen lassen würden, einen Vertrag über eine europäische politische Union abzuschließen, noch ehe Großbritannien sein Urteil gesprochen habe, denn dies sei doch letzten Endes der wirklich entscheidende Punkt. In Wirklichkeit seien die Meinungsverschiedenheiten über die Revisionsklausel und ähnliche Dinge nicht wichtig. Was sei denn schon der Unterschied, ob man sage, man werde nach drei Jahren sehen, ob eine Revision erforderlich sei und was getan werden könnte, um die Bande enger zu gestalten, oder ob man sage, man wolle etwas tun, um

die Bande enger zu gestalten. Die eigentliche Frage sei, daß es ganz einfach Leute gebe, die ohne Großbritannien nichts abgeschlossen zu sehen wünschten, die Großbritannien als Schiedsrichter sehen wollten.

General de Gaulle fragte, ob ich glaube, daß eine Tagung der Sechs mit einem positiven Ergebnis zu Ende gehen werde ; denn wenn es ein Mißerfolg werde, wäre dies für die Sechs äußerst unerfreulich.

Ich erwiderte, man müsse das Risiko auf sich nehmen und die Verantwortung derer klar herausstellen, die nicht zum Mitmachen bereit seien. Das voraussichtliche Ergebnis einer solchen Sechser-Konferenz sähe nach meiner Meinung etwa so aus, daß Frankreich und Deutschland zustimmten, Italien wahrscheinlich auch, Luxemburg ebenfalls, meines Erachtens sogar Belgien, und dann könne Holland nicht zurückstehen. Ich glaube, man müsse das Risiko auf sich nehmen. Ich sei überzeugt, es werde sich lohnen. Jedenfalls sei es besser, als endlos zu warten und damit der großen Idee Schaden zuzufügen und Großbritannien zum Schiedsrichter Europas einzusetzen. Bei der ganzen englischen Politik gegenüber der EWG handle es sich nach meiner Überzeugung letzten Endes darum, daß England nicht ertragen könne, daß Frankreich die führende Macht sei. Es sei das alte englische Spiel mit dem Kontinent : divide et impera.

General de Gaulle schlug vor, daß wir beide in Beantwortung eines Schreibens von Fanfani ihm nach Abschluß meines Besuches in Frankreich mitteilten, es sei ja vereinbart gewesen, die nächste Tagung der Regierungschefs in Rom abzuhalten, und wir schlugen deshalb vor, nunmehr diese Tagung nach Rom einzuberufen, um eine Lösung zu finden. Fanfani werde sicher darauf eingehen, da er ein Interesse daran haben müsse, daß in Rom unter seinem Vorsitz eine solche Tagung stattfinde.

Ich stimmte dem zu.

General de Gaulle fuhr fort, wenn man das erreiche, was in Bonn im Juli 1961 besprochen worden sei, werde damit seines Erachtens eine große Realität geschaffen. Auch er sei der Meinung, daß dies jetzt getan werden müsse. Ihm sei bekannt, daß es in Frankreich und Deutschland Leute gebe, denen dies nicht genug sein wolle und die über die Zusammenarbeit hinaus auch die Integration Europas für notwendig hielten. Er glaube aber auch, daß, wenn ein solcher Vertrag über die Zusammenarbeit geschlossen würde, diejenigen, die ihn nicht für ausreichend hielten, doch feststellen würden, daß er schon sehr viel darstelle und daß er im übrigen den Weg zur Weiterentwicklung freimache.

Ich teilte diese Meinung und fügte hinzu, die öffentliche Meinung in Frankreich, in der Bundesrepublik und auch noch in anderen Ländern werde nach meiner Überzeugung auch von England aus beeinflusst. Vor zwei Wochen hätte ich den Wortlaut seiner Pressekonferenz gelesen, die so viel Aufregung ausgelöst habe. Ich sei der Meinung, daß er klar und vernünftig gesprochen und nichts gesagt habe, wogegen man sich hätte wenden können. Ich verstehe den ganzen Aufruhr in der Presse nicht.

Zu dieser Pressekonferenz führte de Gaulle aus, es gebe in Frankreich heute die V. Republik. Es gebe viele Leute der IV. Republik, die in der V. Republik sehr unglücklich seien. In der IV. Republik sei unablässig jenes politische Spiel gespielt worden, bei dem jeder, wenn auch nur für kurze Zeit, einmal als Ministerpräsident drangekommen sei. Zwar sei nichts geschaffen worden, aber das Spiel an sich habe viele befriedigt. In diesem Spiel hätten die politischen Parteien und auch die Presse mitgemacht. Damit sei es nun in der V. Republik zu Ende. Die Stabilität der Regierung sei ein Faktum, und man müsse sich sagen, daß die politischen Parteien im Parlament gut eingedämmt worden seien. Im übrigen interessiere sich die Masse der Franzosen heute sehr wenig für die politischen Parteien. Darunter litten natürlich die Leute der IV. Republik, die ich ja auch kannte und die mehr oder weniger alle irgendwann einmal Minister gewesen seien und sich nicht über den Wandel hinwegtrösten könnten. Sie hätten diesen Wandel ohne viel guten Willen wegen der Algerienfrage ertragen. Da diese nun geregelt zu sein scheine, möchten sie alle zu gern um jeden Preis die IV. Republik wiedererwecken. Die Masse der Franzosen wolle diese Republik aber nicht, und er selbst erst recht nicht.

Bei diesen Leuten sei das Mißvergnügen groß, fuhr General de Gaulle fort. Nun hätten diese Leute in der europäischen Angelegenheit ein gemeinsames Terrain zur Opposition gefunden. Die Linke und die Rechte

könnten sich weder in Wirtschaftsfragen noch in Haushalts- oder Sozialfragen einigen, sie könnten aber theoretisch Gemeinsamkeit für die Gestaltung der Zukunft Europas entwickeln.

Darüber hinaus bestehe zweifellos auf englischer Seite der Wunsch, daß die Sechs mit der politischen Einigung Europas nicht weitergingen und daß man eines Tages England aufnehme, was ein völlig anderes oder überhaupt kein Europa mehr wäre. Ein bißchen seien es auch die Amerikaner, insbesondere im Zusammenhang mit der Atombombe, worüber noch zu sprechen sein würde, Kennedy leide sehr darunter, daß es eine Atomrüstung gebe, die seiner Verfügungsgewalt entzogen sei.

Alle diese Kräfte hätten nun die Gelegenheit wahrgenommen, um zur allgemeinen Entrüstung anzutreten. Er glaube, daß es sich nicht so sehr um Prinzipien handle, sondern vielmehr drinnen und draußen um eine gewisse politische Taktik der IV. Republik und ihrer Freunde gegen die V. Republik und ihre Autorität.

Ich bemerkte, die Beweggründe seien mir klar. In der Bundesrepublik lägen die Verhältnisse etwas anders. Was bei uns erforderlich sei, sei eine stärkere Aufklärung der Presse. Natürlich schlugen die in Frankreich umgehenden Ideen auch über die Grenzen, insbesondere durch die Sozialisten. Dann gebe es Hyper-Europäer. Ich sei jedoch überzeugt, daß man viele Gutwillige finden werde, wenn erst einmal der Anfang gemacht wäre. Außerdem sei in einigen Kreisen auch eine gewisse Anglophilie festzustellen.

De Gaulle erwiderte, die Rücksichtnahme auf England sei natürlich sehr weit verbreitet. Er selbst habe große Hochachtung vor Großbritannien. Die wesentliche Frage aber sei, ob Großbritannien, das niemals kontinental gewesen sei und es vielleicht gar nicht sein könne, sich dem Kontinent oder der Kontinent sich Großbritannien anpasse. Dies habe mit Anglophilie nichts zu tun. Politisch sehe natürlich alles ganz anders aus, je nachdem, ob es sich um ein Europa der Sechs oder schon gleich um ein Europa der Zehn handle.

Ich bemerkte, ich hätte vor zwei Wochen dieses Thema mit Hallstein besprochen, der der Meinung sei, wenn man England zunächst und auf einige Jahre allein, also ohne Dänemark, Norwegen, Irland und Island – de Gaulle warf hier ein : « Und ohne das Commonwealth ! » - haben könne, wäre es vielleicht möglich, den europäischen Geist nach England zu tragen. Hallstein befürchte aber, daß dies ganz unmöglich sei, wenn die anderen vier England sofort folgten.

De Gaulle bezeichnete diese Ansicht als sehr vernünftig. Er stellte fest, daß ich mit ihm einig sei, einen Brief im abgesprochenen Sinne an Fanfani zu schreiben. Wenn die Sechs unter diesen Bedingungen zu einer Konferenz zusammenträten, sollten jene, die nicht mitmachen wollten, es eben bleiben lassen. Er glaube jedoch, daß sie mitmachen würden, wenn Deutschland, Frankreich und Italien dazu entschlossen seien.

Ich warf ein, de Gaulle sei doch sicherlich mit mir einer Meinung, daß denjenigen, die nicht sofort mitmachen wollten, der Platz reserviert bleibe.

De Gaulle bestätigte dies und fügte hinzu, der Gemeinsame Markt werde in jedem Fall zwischen den Sechs weitergeführt.

Ich wiederholte, daß in der politischen Union für diejenigen, die nicht gleich mitmachen wollten, der Stuhl unbedingt freigehalten werden müsse. Im übrigen schlug ich vor, daß der Beschluß in Rom so gefaßt werde, daß er einer feierlichen parlamentarischen Ratifizierung nicht bedürfe, also als Regierungsabkommen, damit man anfangen könne. Im übrigen sollte das beschlossen werden, was de Gaulle vorgeschlagen habe, das heißt lediglich regelmäßige Treffen der Staats- beziehungsweise Regierungschefs, Außenminister, Wirtschaftsminister, Verteidigungsminister und Kultusminister.

De Gaulle erwiderte, er glaube, daß dies getan werden könne.

[...]